

Interview

Über die Möglichkeit, bei der eigenen Lebensplanung mitzumischen.

Personalleiter

stverständlich
icht adäquat
r zusammen,
einen Haupt-

Tarik Reinertz ist 23 Jahre alt und im Moment im Begriff, sein Tischlergesellenstück fertig zu stellen. Er hat mit uns in einem Careleaving-Seminar und einer Workshopreihe über die Möglichkeiten nachgedacht, wie Kinder und Jugendliche sich in der Hilfeplanung angemessen beteiligen – und auch beteiligt fühlen können.

FamilienBande: Tarik, wie blickst Du heute auf diese Zeit zurück? Hast Du das Gefühl, Du hast Deine Hilfeplanung verstanden und auch mitgestaltet?

Tarik: Ich habe eigentlich immer ganz gute Erfahrungen gemacht und habe immer ein offenes Ohr gefunden. Ich wurde auch gefragt, ob mir was auf dem Herzen liegt und so. Akute Sachen sind immer zur Sprache gekommen – entweder durch mich oder durch meine Mutter (Pflegermutter, Anm. der Red.). Allerdings, ich habe mich viele Jahre sehr selten eingebracht, habe es eher so ein bisschen über mich ergehen lassen, weil ich mich sowieso immer so ein bisschen abgekapselt habe. Später, als ich dann älter war, als ich ein bisschen erwachsener geworden bin, oder sagen wir „volljähriger“ (lacht), als das dann so angefangen hat mit dem Nachdenken, was darf ich, was kann ich, wo kann ich Einfluss haben, habe ich schon eher gemerkt, was Entscheidungen bewirken und dass man das mit beeinflussen kann.

Wie war das in den verschiedenen Altersstufen – erinnerst Du Dich noch daran, ob Du Dich irgendwann mal besonders gut vom Hilfeplanprozess mitgenommen gefühlt hast – oder auch nicht gut mitgenommen?

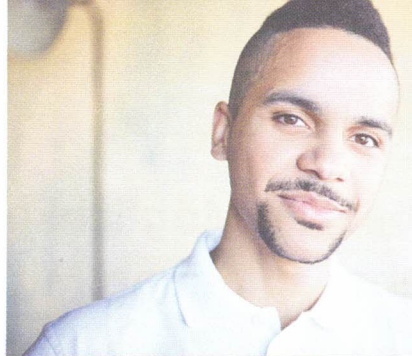
Da fällt mir ein Beispiel ein: Der Schulwechsel von der Achten... in die Achte (lacht). Ich war damals auf einer Privatschule, aber irgendwie brachte die nicht so ganz, was wir uns versprochen hatten, und ich hatte

dann sogar eine Gymnasialempfehlung und meine Eltern (Pflegeeltern, Anm. der Red.), hätten das schon auch gut gefunden, und haben mich gefragt, ob ich mir das vorstellen kann. Ich* habe mich dann aber für die Gesamtschule entschieden, weil ich mir das so angeschaut habe mit dem Gymnasium, wie da die Zügel angezogen werden, und mich echt gefragt habe, ob das was für mich ist. Die Gesamtschule schien mir viel attraktiver – allerdings war da die 9. Klasse voll. Und dann habe ich gesagt: Warum kann ich nicht einfach in die Achte gehen? Das durfte ich dann auch und hatte die Chance, voll viel zu wiederholen und die Schule hatte viel mehr Angebote für mich und viel mehr Anknüpfungspunkte.

Gab es bei Dir eine Phase als Jugendlicher, in der Dich alles nur noch genervt hat und Du keine Lust hattest, Dich mit der Jugendhilfe „zu beschäftigen“? War es vielleicht auch einfach schwierig, an Dich ranzukommen?

Fast immer (lacht), seit dem Kindergartenalter! Ich war eigentlich immer nicht so richtig da und habe das auch bis heute beibehalten. Das kann natürlich auch an ADHS liegen, weiß ich nicht. Aber ich war nicht unnahbar oder so, die Frage war nur immer, ob ich richtig dabei bin.

Aber mit den Sozialpädagoginnen bin ich eigentlich immer gut zurechtgekommen. Ich wurde immer gefragt, wir sind auch mal rausgegangen, in den Tierpark oder zum Eis essen. Ich habe da schon alles erlebt, was die anderen aus dem Workshop (gemeint ist der Workshop WIR MISCHEN MIT! Des Kompetenzzentrum Pflegekinder, Anm. der Red.) so vermisst haben. Wenn wir dann im Park waren, haben wir auch mal einfach nur



so gesprochen, nicht über die superakuten Probleme oder biografische Sachen. Einfach so unterhalten. Was man vielleicht mal auf ein Plakat schreiben sollte, ist: Solche Kleinigkeiten machen schon viel aus!

Ging Dir irgendwas mal ganz gegen den Strich?

Eigentlich nicht. Obwohl einmal, da habe ich was erlebt, das war fast wie so ein Überraschungsgespräch. Da war ich schon 18 und alleine bei meiner Frau im Jugendamt und die sagte auf einmal was von, ich müsse jetzt doch mal langsam ausziehen und das stünde jetzt an, und schwupps saß ich schon zwei Stockwerke tiefer und hatte einen Antrag auf Betreutes Wohnen in der Hand und sollte unterschreiben. Als ich nach Hause kam, ist meine Mutter aus allen Wolken gefallen. Das sollte echt nicht passieren. Da muss man doch erst nochmal drüber nachdenken dürfen und es auch besprechen mit anderen. Jedenfalls denke ich heute: Leute, Vorsicht! Man kann sich immer nochmal die

Zeit nehmen,
dann in Ruhe z

**Du hast ja nebe
ruf auch päd
Dir mal eine
Wie würdest D
einladen und
ihnen wichtig
besprechen m**

Also, ich würde
dass es auch ei
den Jugendlichen
gleichen Umsch
eltern, aber do
gerichtet. Ich w
zu besprechen
sonst noch ma
Café gehen wo
ich würde gen
es gehen soll,
So dass man si
Gedanken das
Kind oder der J
mit seinen Pfl
lieren kann, sic
machen... Auß
sonenliste“ mit
dabei sein (un
auch dazu sch
vom Jugendam
usw.). Und dazu
selbst auch no
mitbringen kan
kann. Das wisse
nicht. Und waru
dem Bespreche
schwierigen Th
unternehmen. S
erstmal das besp
wir ja noch in d
Eis essen.



e superakuten
Sachen. Ein-
vielleicht mal
te, ist: Solche
iel aus!

anz gegen den

al, da habe ich
ein Überras-
war ich schon
u im Jugend-
l was von, ich
am ausziehen
schwupps saß
efer und hatte
ohnen in der
n. Als ich nach
s allen Wolken
passieren. Da
drüber nach-
esprechen mit
heute: Leute,
r nochmal die

Zeit nehmen, Dinge zu überdenken und dann in Ruhe zu unterschreiben.

Du hast ja neben Deinem Handwerkerberuf auch pädagogische Interessen. Stell Dir mal einen Perspektivwechsel vor: Wie würdest Du Kinder oder Jugendliche einladen und ansprechen, wenn Du mit ihnen wichtige Schritte der Hilfeplanung besprechen müsstest?

Also, ich würde auf jeden Fall darauf achten, dass es auch eine persönliche Einladung an den Jugendlichen selbst gibt. Vielleicht im gleichen Umschlag wie der an die Pflegeeltern, aber doch an ihn oder sie persönlich gerichtet. Ich würde schreiben, dass es was zu besprechen gibt, und fragen, was wir sonst noch machen wollen, ob wir in ein Café gehen wollen oder ein Eis essen. Und ich würde genau dazu schreiben, worum es gehen soll, was es zu besprechen gibt. So dass man sich vorher nochmal in Ruhe Gedanken dazu machen kann und das Kind oder der Jugendliche – vielleicht auch mit seinen Pflegeeltern – was vorformulieren kann, sich sozusagen einen Spicker machen... Außerdem würde ich eine „Personenliste“ mitschicken, also wer wird alles dabei sein (und nochmal zur Erinnerung auch dazu schreiben, wer das jeweils ist, vom Jugendamt, vom Pflegekinderdienst usw.). Und dazu einladen, dass man natürlich selbst auch noch jemanden als Beistand mitbringen kann und dies gerne anmelden kann. Das wissen die Kinder doch sonst gar nicht. Und warum nicht anschließend, nach dem Besprechen der akuten, vielleicht auch schwierigen Themen, noch zusammen was unternehmen. So nach dem Motto: Lass uns erstmal das besprechen, aber danach können wir ja noch in den Tierpark gehen oder ein Eis essen.

Tarik, ich danke Dir für das Gespräch.

Das Gespräch führte unser Redaktionsmitglied *Katrin Behrens*.

* Themenfoto